

**Zeitschrift:** Wissen und Leben  
**Band:** 13 (1913-1914)

**Artikel:** Eine Philosophie des Lebens [Schluss]  
**Autor:** Bergson, Henri  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-764030>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# EINE PHILOSOPHIE DES LEBENS

HENRI BERGSON

BERGSONS STELLUNG IM HEUTIGEN GEISTESLEBEN.  
KRITIK UND WÜRDIGUNG.

Bergsons Einfluss ist zunächst in Frankreich nicht leicht zu hoch einzuschätzen. Seine Hauptwerke<sup>1)</sup> gehören heute zum geistigen Sauerteig, der vor allem in der Jugend Frankreichs wirkt. Seine Ideen und Forderungen sind unbedingt eine der Kräfte, die im heutigen jungen Frankreich jene erstaunliche Wandlung schaffen helfen, die sich vor unsern Augen vollzieht. Die junge Generation beginnt wieder an Ziele, Werte und Ideale zu glauben, sie durch Anstrengungen und Opfer zu erstreben und reißt sich mächtig aus jener unfruchtbaren Reflexion und lähmenden Resignation heraus, die das vergangene Geschlecht kennzeichnete. Der schwunglose, gemütsarme Positivismus und Skeptizismus, dessen Wortführer Taine und Renan gewesen sind, und man darf auch sagen, der genussüchtige Individualismus, „le mal romantique“, wird von der Elite der gegenwärtigen Jugend Frankreichs begraben. Sie erlebt in träumerischen, mystisch sich versenkenden oder dann wieder tatenfroh vorwärts drängenden Herzen eine Wiedergeburt des Idealismus, in dem der Glaube und die Tat den ersten Rang einnehmen — der Glaube auch an das kommende, bessere Frankreich, das neue Kulturwerte schafft. Diesen Glauben hat Bergson mit andern erwecken helfen durch seine optimistische Intuitionsphilosophie, die im Leben wieder Tiefe, schöpferische Kraft und neue Verheißungen sieht.

Bergsons Philosophie ist also in ihrer Wirkung durchaus nicht nur auf die Fachkreise beschränkt geblieben. Ihre Gedanken dringen in die soziale, politische, theologische Literatur ein und

---

<sup>1)</sup> *Essais sur les données immédiates de la conscience*, 1888, ins Deutsche übersetzt als *Zeit und Freiheit*. Eine Abhandlung über die unmittelbaren Bewusstseinsstatsachen; *Matière et mémoire*, 1896, übersetzt: *Materie und Gedächtnis*; *Essay sur la relation entre le corps et l'esprit*; *Le Rire*, 1901, erscheint jetzt in deutscher Übersetzung; *Einführung in die Metaphysik* (französisch vergriffen); *Evolution créatrice*, 1907, deutsch als *Schöpferische Entwicklung*. Sämtliche deutsche Übersetzungen bei Diederichs, Jena.

befruchten die Kunst. Diese besonders fühlt sich einer Philosophie unendlich zu Dank verpflichtet, die „le magnifique courage de la vision“ hat und es wagt, statt des rasonierenden, allmächtigen und im Grunde kunstfeindlichen Verstandes, die Intuition zu inthronisieren, „une vue du cœur dans les ténèbres, le luminaire de la profondeur, la conscience amoureuse de ce qui est, le lien de toutes les intelligences“, wie Suarès sie in einem tiefgrabenden Essay über Dostojewsky preist. Mit seinem Antiintellektualismus, der den Verstand „nur als Pflug, und weder als Saat noch Ernte“ ansieht, nimmt auch die religiös interessierte Welt freundliche Fühlung und zwar sowohl die protestantische als die katholische. Diese ist jüngst allerdings in ihren Hoffnungen bitter enttäuscht worden, seitdem der Papst den Angriff von Mgr. Farges auf Bergsons Philosophie mit seinem Segen gedeckt und ermuntert hat. Ein glänzender Stil, reich an wundervollen Bildern und überraschenden Visionen, erleichtert ihr den Weg in die gesamte Kulturwelt, die sie als ein Werk begrüßt, an dem die Kunst, das Gemüt und der soziale Wille ebenso viel Teil haben als das reine Denken, die Philosophie im engern Sinn. Aber auch die philosophischen Fachkreise haben Bergson einen Empfang bereitet, wie er seit langem keinem Philosophen beschieden war. Der Philosoph und Mathematiker Le Roy sieht in ihr eine Gesamterneuerung der Philosophie. Peguy rechnet ihn zu den fünf oder sechs ganz großen Philosophen, die die Geschichte des Denkens hervorgebracht hat, Sorel sieht in ihm den, der seine Zeitgenossen lehrte, ihre Ideen in Ordnung bringen, Chaumeix vergleicht seine philosophische Leistung jener von Kants Kritik der reinen Vernunft, Gillouin nennt seine Philosophie die bedeutendste seit Descartes und die größte seit Kant (vergl. Benda, *Le Bergsonisme*). Es tut der Wirkung dieser Philosophie wenig Eintrag, dass ihr auch leidenschaftliche Gegner, vor allem in den Reihen positivistischer Naturphilosophen und idealistischer Intellektualisten erstanden sind, die seine Abwendung vom Rationalismus als einen eigentlichen Verrat am Geist der französischen Philosophie brandmarken und seine bilderreiche Ausdrucksweise als „Quincaillerie“ dem kristallklaren Edalguss des echten französischen Stils gegenüberstellen. So Fouillée, Couturat, und vor allem Benda in einer die schwachen Punkte allerdings geschickt bloßlegenden Kritik. Dieser geht

mit einer ganz unfranzösisch groben Berserkerwut auf den „prestigitateur“ Bergson los und trägt den Kampf sogar in das Gebiet des Romans hinüber (*L'ordination*, wo er tendenziös das Beharrende der moralischen Idee der Treulosigkeit und Unmoral eines nur instinktiven Verhaltens gegenüberstellt); ja, er verschmäht es nicht, ihn gleichsam als einen Dreyfous der Philosophie zu denunzieren, indem er auf seine Rassenherkunft hinweist.

Bergson hat aber auch außerhalb von Frankreich eine ganz hervorragende Würdigung gefunden, so besonders in England, das durch den Empirismus, der seine Philosophie auszeichnet, und vor allem durch W. James gut auf ihn vorbereitet war. Viele englische Philosophen, wie Balfour, Sidney Waterlow, Lindsay, Solomons, Stewart Kelly und andere haben zu ihm Stellung genommen und ihm Eingang und Gehör verschafft. Eine weit kritischere Aufnahme fand er in Deutschland. Der deutsche philosophische Geist leistet dem Eindringen einer Philosophie, die das Leben als philosophisches Prinzip an die Stelle der Vernunft setzen möchte, starken oder doch vorsichtigen Widerstand. So kann es zum Beispiel der Marburger Kreis, Bornhausen, Herrmann Natrop nicht dulden, dass eine Lebenstheorie die Erkenntnistheorie verdränge und sieht durch die Preisgabe der Position des Kritizismus, durch das Verlassen der Wege Kants, die Würde und Freiheit des Geistes bedroht. Herrmann vermag deshalb in ihm nur einen „verwilderten Katholizismus“ zu entdecken. Die Philosophen um den „Logos“, Rickert, Kroner sehen ebenfalls durch seine Betonung des Lebens als höchsten metaphysischen Wertes die eigentlichen Kulturwerte gefährdet, die über dem Leben stehen. Aber alle sind gezwungen, dem philosophischen Genius in Bergsons Leistung Achtung zu zollen. Daneben gibt es andere, die ihn als Eröffner neuer philosophischer Bahnen begrüßen, wie Goldstein, Steenbergen, Windelband. Ja, Graf Keyserling anerkennt seine Philosophie als die originellste Leistung seit den Tagen Immanuel Kants.

Es ist nicht ganz leicht, die Stelle zu finden, an der Bergson in die gegenwärtige geschichtliche Entwicklung unseres Geisteslebens einzureihen ist; denn in seinem Werke kreuzen sich viele Linien, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinein führen und prägen sich die verschiedensten Tendenzen der heutigen Zeit

in neuer und eigenartiger Weise aus. Wir wollen versuchen, einige dieser Linien zu ziehen und die verschiedenen Brennpunkte seiner Philosophie zu bestimmen.

Da ist einmal der *Evolutionismus* seiner Philosophie des Werdens. Darin findet ein Hauptzug des gegenwärtigen Denkens einen neuen Ausdruck. Die logische Entwicklungslehre Hegels opferte dem starren Begriff und seiner Bewegung den Reichtum und die Flüssigkeit des konkreten Lebens. In der biologischen Spencers war das Geistige in einem Naturprozess untergegangen. In der dynamischen Entwicklungslehre Bergsons ist dem Geistigen die Fülle und Mannigfaltigkeit des Lebens zurückgegeben, und doch gleichzeitig die geistige Natur des Lebensprozesses behauptet.

Da ist zweitens Bergsons *Biologismus*, zu dem er durch das gründliche Studium der modernen Naturwissenschaft gekommen ist. Er sucht nicht hinter oder über der Welt und dem Leben ein abstraktes, höheres Prinzip; sondern das Leben selbst steht im Mittelpunkt seiner Weltbetrachtung, es ist als schöpferische Dauer selbst das Ding an sich, das Absolute, das Weltprinzip. Vom Leben aus ist die Welt zu verstehen; sowohl Natur als Geist werden vom unmittelbarsten Lebensgefühl aus gedeutet. Die allgemeinen biologischen Vorgänge, wie die geistigen Tätigkeiten des Denkens und Handelns sind verschiedene Wirkungsweisen des Lebensdranges. Ziel und Sinn alles Geschehens ist höchste Lebenssteigerung. Dieser ungeheuer elastische Biologismus steht auf der einen Seite ebenso sehr den heutigen naturalistischen Versuchen nahe, von der Biologie zu einer Naturphilosophie aufzusteigen, wie jener neidealistischen Lehre Euckens, der vom allgemeinen Geistesleben den Ausgang nimmt.

Drittens ist seine Philosophie charakterisiert durch den bereits genannten *Volitionalismus*. Damit stellt sich Bergson in die Nähe aller derer, die das Wesen des Lebens und des Geistes im Willen oder in etwas ihm Ähnlichem sehen. Man denkt dabei vorläufig allerdings weniger an den sittlichen Willen wie bei Fichte, sondern eher an Schopenhauers Lehre vom Urwillen. So sehr dessen Pessimismus vergangen ist, so lebens- und entwicklungsfähig hat sich seine Willenslehre erwiesen, die wohl von jenem zu lösen ist. Das zeigen Weiterbildungen, wie etwa die Lehre vom Drang bei Heinrich von Stein, die Bedeutung des Willens bei Wundt,

oder, um einen modernen Versuch zu nennen, die ganz volitional gerichtete Libidotheorie der psychoanalytischen Zürcher Schule und andere Neuere, die in irgend einer Form den Primat des Willens über das Denken vertreten.

Damit sind wir auch schon ganz in die Nähe des Vierten gekommen, zu Bergsons *Irrationalismus*, mit dem die scharfe Kritik des Intellektualismus und die Zurückweisung jener „foi naïve à la science“ (Barrès) gegeben ist. Auf diesem Boden begegnen sich Gedanken von ganz verschiedener Herkunft, die uns aus der Vergangenheit und in der Gegenwart wohlvertraut sind. Denn im Irrationalismus verbinden sich freundschaftlich alle Bestrebungen, die im Rationalismus und Intellektualismus ihren gemeinschaftlichen Feind haben: die Mystik, der metaphysische Individualismus eines Leibniz und Schleiermacher, die Gefühlsphilosophie eines Hamann und Jakobi, ebenso wie in der Gegenwart die Bekämpfung des Intellektualismus bei Bonus und Heim, die Sehnsucht nach dem Unmittelbaren bei Kutter und Ragaz und die moderne Romantik mit heidnischem oder christlichem Anstrich.

In diesen Eigentümlichkeiten der Philosophie Bergsons sehen wir sich kreuzende Strömungen, die in irgend einer Form in unserer Zeit lebendig sind. Das erklärt einen Teil ihrer außerordentlichen Wirkung. Die Meisten, ohne sich ihr ganz zu verschreiben, finden durch einen dieser Hauptgedanken einen Zugang zu ihrem Verständnis. Der Erfahrungsphilosoph begrüßt in Bergsons Philosophie die empirische Methode und die Aufnahme jenes psychologischen Elementes, das vom Idealismus und Kritizismus vernachlässigt, ja verachtet worden war. Andere, die den Weg Kants nicht gehen können und doch in einem Anschluss an die große Zeit des deutschen Idealismus das Heil suchen, sehen in ihr Gedanken von Herder, Jakobi, Schelling und Fichte in einer neuen Synthese wieder lebendig werden. Es ist der Primat des Lebens, der sie gewinnt. Die Erkenntnistheorie, von der seit Kant das Hauptinteresse angezogen wurde, erscheint ihnen wie ein beständiges „vorläufiges Messerschleifen“ und sie bewillkommen daher eine endlich mutig zupackende Theorie des Lebens. Die Soziologen heften sich an ihren optimistischen Evolutionismus und ihren tatkraftigen Geist. Sie sehen in ihr so etwas wie eine Ausführung jener Weltanschauung, die in dem kurzen, weithinleuch-



tenden Worte von Marx skizziert ist: die Welt erklären ist nichts, sie verwandeln alles! Der künstlerische und der religiöse Mensch danken ihr für den Schutz des unmittelbaren und subjektiven Erlebnisses gegenüber der Macht der Abstraktion, für die Rettung des Individuums und seines Inhaltes aus der Umklammerung des Allgemeinen und Gesetzmäßigen. Die reinen Pragmatisten bedecken ihre philosophische Blöße mit Bergsons Autorität und der Fülle dessen, was er über seinem Pragmatismus aufbaut hat.

So spiegelt sich in Bergsons Philosophie der Zwiespalt, die Sehnsucht, die widerstreitenden Strebungen einer zerrissenen und gährenden Zeit, die sich selbst zu begreifen sucht, überall ein Echo ihrer Not und ihres Dranges findet und sich zu einer Einheit zusammenzuschmieden trachtet.

Ablehnend und kritisch verhalten sich dagegen die reinen Intellektualisten und Rationalisten und in einer gewissen Beziehung alles, was durch Kants Schule hindurch gegangen ist oder durch sie den Blick für neue Problemstellungen verloren hat. Und zwar wird diese Kritik geübt sowohl von den reinen Idealisten und Erkenntnistheoretikern, die das biologische, empirische Element in seiner Philosophie nicht vertragen können, wie von jenem Intellektualismus, der heute die Form des Materialismus oder Positivismus annimmt: diesem ist das Metaphysische in Bergson zuwider.

Die Kritik, die der Intellekt als kritisches Organ an dieser Philosophie üben wird, springt jedem ohne weiteres in die Augen, auch wenn man gewillt ist, sie vor nahe liegenden Missverständnissen zu schützen. Auch wer der pragmatischen Wertung des Intellekts zuzustimmen vermag, wer ihn als Beschränkung ansieht, wird nicht so weit gehen wollen, ihn, wie Bergson es tut, in die Nähe der Materie zu setzen, in ihm ein Erkenntnisorgan zu erblicken, das vor allem auf die Materialität abgestimmt und dem die Erfassung freierer geistiger Zusammenhänge versagt ist. Soll wirklich die Starrheit seiner Formen und die Beharrlichkeit der Materie mit einander verglichen werden können? Soll der Intellekt von einer lebendigen Beziehung zwischen Geist und Welt ausgeschlossen sein? Soll in der Festigkeit seiner Begriffe wirklich nur derselbe Automatismus erscheinen, wie wir ihn in der Materie bemerken, eine Erschlaffung des

Lebensschwunges, Lots Weib, das sich zurückwendet und erstarrt? Noch ein anderes ist einzuwenden: es gibt Anzeichen genug, dass auch in diesem schöpferischen und irrationalen Lauf des Lebens ein Rationales verborgen eingebettet liegt, ein Logos, eine Vernunft uns entgegenleuchtet, die dem Leben eingeboren ist und sich bald schwächer, bald stärker regt und der die Vernunft des Menschen antwortet. Wir können kein vernünftiges Weltbild gestalten, wenn Vernunft nicht doch schon irgendwie in der Welt enthalten wäre. An dieser Vernunft aber will der Intellekt Teil haben, denn er schöpft sie aus dem wirren Weltlauf heraus und bildet daraus allgemeingültige Wahrheit. Der menschliche Geist kann nur dann darauf verzichten, wenn er sich nicht vor dem fließenden Weltleben unterscheiden und einfach in ihm mitschwimmen will. Wenn die Intuition dem Intellekt als höheres Erkenntnisorgan gegenübergestellt wird, so sieht man wohl ihre Unmittelbarkeit und ihr tief schöpfendes Wesen, aber man sieht auch, was sie nicht vermag: Sichere, allgemein gültige Wahrheit zu erzeugen. Sie mag wunderbare Visionen, mystische Schauungen ermöglichen, aber Wahrheit im Sinne einer allgemeinen und notwendigen Gültigkeit schafft sie nicht. Sie hat den Zauber des mystischen Erlebnisses an sich, die Innigkeit, und Tiefe der religiösen Empfindung, die Hellsichtigkeit der künstlerischen Vision, aber nicht die Unwiderstehlichkeit und Durchschlagskraft der nüchternen Wahrheit, die mitteilbar ist und eine zwingende Gemeinschaft erzeugt. Denn die Intuition, die eine Art Sympathie, ein Mitleben, ein intellektueller Instinkt ist, kann so lange nicht reden und durch die Rede Gewissheit schaffen, als sie nicht als allgemeine und gleichwertige menschliche Anlage erwiesen wird. Sobald sie nicht nur mitlebt, mitfühlt, schaut, sondern redet und also auch denkt, verlässt sie ihr eigentliches und unangreifbares Reich der Subjektivität und ist aller Kritik preisgegeben. Der Mystiker, der sich am „Fünklein“ des Weltgrundes entzündet hat, kann zwar erleben, schauen, fühlen, aber sein Leiden ist, dass er die ganze Fülle der Gesichte nicht sagen kann. Und sobald er es versucht, klagt er, dass schon die Quelle versiege und sich nicht in das Bett mittelbarer Rede leiten lasse. Wohl stellt sich das Bild, das Gleichnis ein — bei Bergson, wie man gesehen hat, in einer verschwenderischen Fülle ausgestreut — in dem er für einen



Augenblick das Leben aufzufangen glaubt. Aber es brauchte, parallel den unendlichen Schöpfungen des Lebens, eine unendliche Reihe von Bildern; denn das einzelne Bild ist für jeden Augenblick wie der Begriff auch nur eine Station, ein wenn auch kürzeres Stehenbleiben bei einer einzigen Lebensansicht, von wo der rasche Lauf des Lebens den Blick gleich wieder fortreißt. Es ist ein alter Traum der Menschheit, über die Schranken des Verstandes hinwegzusteigen und das Weltleben unmittelbar zu schauen in der Intuition. Die *theoria* Platons, die Schauungen Plotins sind nichts anderes, und derselbe Versuch kehrt wieder in Schellings intellektueller Anschauung. Ja, Kant selber träumte von einer Erkenntnismöglichkeit, in der Sinnlichkeit und Verstand zu einer einzigen Fähigkeit verbunden wären, sodass wir eine Art anschauenden Verstandes uns denken könnten. Aber er gab diesem Traum den Abschied, als er feststellte, dass Anschauungen ohne Begriffe blind, und Begriffe ohne Anschauungen leer seien.

Noch eines ist kurz anzudeuten: Das Leben, die Welt ist nach Bergson rastlose Schöpfung: *vivre, c'est créer du nouveau*. Die Welt ist Werden. Also auch ein beständiges Vergehen. Woran soll sich nun der Mensch in diesem Flusse orientieren, wenn er sich nicht einfach vom *élan vital* treiben lassen will? Es gibt keinen Ruhe- oder Zielpunkt, also kein Beharrendes; es müsste denn sein, dass der Geist in seinem Besitz der ganzen Vergangenheit, also im Charakter, doch auch ein Seiendes und Beharrendes hat gegenüber dem Neuen, in das er stetsfort stürzt. Und damit wäre der Gegensatz zwischen Sein und Werden, den Bergson im Weltprozess leugnet, einfach zu einem innerpsychischen geworden und erwiesen, dass Sein und Werden Korrelatbegriffe sind und nur als ein Proportionsverhältnis zu verstehen sind. Damit wäre noch nicht beantwortet, wie aus der *Durée créatrice*, aus dem *élan vital* Normen und Werte zu gewinnen sind, die allein es uns ermöglichen, die Fülle des Lebens zu beurteilen. Bergson sagt, das Leben ist Schaffen. Es schafft aber ein wahlloses Allerlei, es bringt beides hervor, Heilige und Verbrecher, Gutes und Böses, Schönes und Hässliches. Nach welchem Maßstab wählen wir nun die Werte aus, die die Kontinuität der Kultur bedeuten? Oder wo liegt im Leben selbst die

geheime Weisheit, die diese Werte erzeugt? Denn etwas bloß Lebendiges ist an sich noch kein Wert; das Leben ist der Güter Höchstes nicht. Erklärt schon jene Freiheit, die nichts anderes ist als das Einssein mit dem tiefsten Lebensgrunde, das Hervortreten jener Werte, die wir erstreben und nach denen wir uns richten? Und gibt es nicht Werte, die ganz unmittelbar zusammenhängen mit jener verfehnten Tendenz zur Beharrung? Werte und geistige Schöpfungen, Gesetze und Wahrheiten, die dem Werden und Vergehen entrückt sind? Man sieht, es bleiben für Bergsons weitere Arbeit noch genug Fragen zur Beantwortung übrig, die durch seine bisherigen Werke nicht zum Schweigen gebracht wurden.

Das sind einige von vielen Fragen und Einwänden, die die Vernunft nicht übersehen kann, will sie nicht ihre Bedeutung als Gesamtsinn und Einheit des Menschengeschlechtes preisgeben. Der Intellekt, der sich nicht in die Rolle fügt, die Bergson ihm zuweist, muss so urteilen. Allerdings muss man nun zugeben, dass die Intuitionsphilosophie einer bloßen Kritik des Intellekts ausliefern, heißen würde: sie vor einen Richter stellen, der in dieser Sache befangen und unzuständig ist—erscheint er doch in Bergsons Philosophie geradezu als Angeklagter. Er müsste sie notwendigerweise verurteilen, sie als Glaubenssatz und persönliche Meinung ablehnen, wenn die Philosophie nur ein logisches System, nur eine Bearbeitung der Begriffe zu sein hätte. Dann wäre für die Intuitionsphilosophie keine Berufung auf einen höheren Richter möglich und sie bliebe ein schöner Privatbesitz eines einzelnen genialen Menschen. Nun lernen wir aber immer besser einsehen, dass der Wert eines philosophischen Systems nicht allein in seinen begrifflichen Denkresultaten liegt. Und zwar sind es nicht nur Lebenskünstler und Glaubensmenschen, die das einsehen, sondern Philosophen, wie zum Beispiel Simmel, Husserl, die betonen, dass der logische Gehalt eines Werkes nicht der einzige Maßstab und die logische Methode nicht der einzige Weg zu neuen Erkenntnissen sei. Wir finden zum Beispiel bei Husserl, wohl gemerkt einem Logiker, folgendes bedeutsame Eingeständnis: „Wir sind zu sehr geneigt, indirekte Methoden zu überschätzen und den Wert direkter Erfassung zu missachten. Es liegt aber gerade im Wesen der Philosophie, sofern sie auf die letzten Ursprünge zurückgeht, dass

ihre wissenschaftliche Arbeit sich in Sphären direkter Intuition bewegt, und es ist der größte Schritt, den unsere Zeit zu machen hat, zu erkennen, dass mit der philosophischen Intuition ein endloses Arbeitsfeld sich auftut, und eine Wissenschaft, die ohne alle indirekt symbolisierende und mathematisierende Methoden, ohne den Apparat der Schlüsse und Beweise doch eine Fülle strengster und entscheidender Erkenntnisse gewinnt.“ Und weiter an einem andern Orte: „In schauender Haltung Erfasstes kann nur in schauender Haltung erfasst werden.“ Auf der Höhe dieser Einsicht gewinnen wir für die Beurteilung von Bergson einen neuen und höhern Standpunkt als den eben vertretenen intellektuellen. Eine solche „schauende Haltung“ hat die Philosophie Bergsons eingenommen. Sie will als Anschauung gewertet sein, nicht als begriffliches Denken. Sie kann daher verlangen, dass man ihr in ihre Einstellung folge.

Schauen ist das Ursprüngliche, Begreifen das Abgeleitete, Schauen ist Reichtum und Fülle, Begreifen ist Beschränkung und Armut. Im Schauen liegt das Aristokratische und Künstlerische, im Begreifen herrscht die Demokratie der Vernunft. Schauen ist das Vorrecht des Einzelnen, Begreifen das Verständigungsmittel der Allgemeinheit. Aber das, was der Einzelne, der Künstler, der Prophet, der Mystiker, der Metaphysiker schaut, ist nicht wertlos für die Allgemeinheit. Ja, es fragt sich, ob diese nicht den größten Teil ihrer Werte auf diese Weise gefunden hat. Es ist der Weg ihrer Genesis, wenn auch nicht der Grund ihrer Gültigkeit. Zu mancher Tiefe findet die Allgemeinheit keinen andern Weg, als dass der Einzelne ihr sein Auge leiht und sie schauen lehrt. Die Frage heißt somit, ob wir dem Verhältnis des Einzelnen zur Welt, soweit wir es miterleben können, Raum und Wert für unsere Weltanschauung zugestehen wollen. Wer das bejaht, findet trotz der kritischen Aussetzung ein positives Verhältnis zur Intuitionsphilosophie, auch wenn er sie nicht als eine wissenschaftliche im strengen Sinne anerkennt. Er gibt damit zu, dass neue Erkenntnisse nicht allein auf dem Wege der logisch mathematischen, sondern auch der psychologisch geschichtlichen Methode vermittelt werden können. So bringt die Geschichte ihre Wahrheiten nicht in der Form der Allgemeingesetzlichkeit des Naturerkennens, sondern im Gewand der Eigengesetzlichkeit der einmaligen großen

Seele. Dabei sind wir aber gewillt, in diesen individuellen Offenbarungen doch auch Spiegelungen und Äußerungen einer höhern Gesamtvernunft zu entdecken, wie in den allgemein gültigen Erkenntnissen der Naturwissenschaft. In der Geschichte ist es mit Händen zu greifen, dass es noch andere Wahrheiten gibt als die logisch mathematischen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Dort bekommt das Individuelle und Einmalige eine Wahrheit und einen Wert für die Menschheit, den es sonst im ganzen Bereich des Naturerkenntnis nicht hat. So können wir nun die Intuitionsphilosophie zwar als individuelle Anschauung eines Einzelnen werten, die nicht den allgemein gültigen Zwang einer logischen Wahrheit ausübt, die aber doch Wahrheitswert für alle die besitzt, die sich in die gleiche Einstellung und Anschauung begeben können. Die Wahrheit der Metaphysik stellt sich damit neben die künstlerischen, sittlichen, religiösen, seelischen Wahrheiten, die auch nicht logischen Charakter haben und denen man Wahrheitswert doch nicht absprechen wird. In Deutschland vertreten Eucken, Rickert und Windelband das Recht dieses Standpunktes, von dem aus die geschichtliche und die naturwissenschaftliche Erkenntnis jede in ihrem besondern und unabhängigen Recht erscheinen. Aber während diese dazu kommen von der Geschichte und von erkenntniskritischen Erwägungen her, erreicht Bergson diese Stellung, indem er ausgeht von dem, was die Geschichte erst ermöglicht: vom schöpferischen Leben der *Durée créatrice*, die der Allgemeingesetzlichkeit immer wieder entrinnt und in der Einzelperscheinung der neuen Schöpfung, ihre Fülle, ihr Streben und ihre Freiheit erweist oder doch danach trachtet.

Bergsons Philosophie gehört also zu jenen geschichtlichen Schöpfungen, die man nicht nach ihrem streng logischen Wahrheitsgehalt fragt, weil „Wahrheit überhaupt nicht der ganz angemessene Begriff ist, um den Wert einer Philosophie auszudrücken“ (vergl. Simmel, *Hauptprobleme der Philosophie*). Ihre neue Problemstellung, ihre persönliche Einstellung auf die Welt ist das Fruchtbare, das Anregende und Wertvolle für uns und vielleicht auch der Weg zu neuen Erkenntnissen. Das Einzelverhältnis eines genialen, weitschauenden und tiefführenden Menschen zu Welt und Leben ist für die Menschheit immer wieder der Weg zu neuen Wahrheiten geworden.

Dieses Einzelverhältnis Bergsons zur Welt ist uns, ganz allgemein gesprochen, durch zwei Besonderheiten wichtig und und aller Beachtung wert.

Einmal durch den Mut der Seele als eines Ganzen, sich Führerrecht und Wegkenntnis auch im Streben nach Weltanschauung und Lebenserkenntnis zuzutrauen, nachdem sie das bisher allzu willig dem beschränkenden Intellekt überlassen hatte. Damit beseelt sie die Welt und füllt sie mit dem ihr eigenen Leben. Dieser Mut wächst aus der wohlbegründeten Einsicht, dass die Bedingung aller wesentlichen Erkenntnis in der Fähigkeit liegt, tief, ja leidenschaftlich von einer Sache bewegt zu werden. Man muss etwas erleben, um es zu erkennen. Auch da gilt Fausts Wort: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen. Die Kraft und Glut dieses Erlebnisses geht dem logisch geordneten Erkennen voraus. Eine Art tiefgreifender, weil tief ergriffener Divination, die mit der künstlerischen Hingabe und noch mehr mit der ahnenden und alles verstehenden Liebe verwandt ist, der Eros, steht an der Pforte aller Erkenntnisse. Damit hat Bergson wie übrigens Dilthey die philosophische und metaphysische Bedeutung des Erlebnisses für die Erkenntnis in das hellste Licht gerückt.

Das Zweite, was uns an Bergsons Verhältnis zur Welt wichtig ist, ist seine kräftige Reaktion gegen die Ansprüche eines übertriebenen Intellektualismus und abstrakten Rationalismus. Wohl gemerkt nicht gegen den Intellekt richtet sich diese Kritik, der einen höchst notwendigen Teil unserer Erkenntnis besorgt, sondern gegen jene Überspannung und Grenzerweiterung, den Intellektualismus, der die Welt nur auf ihren logischen Gehalt prüft, sie nur mit rein logischen Kategorien zu erfassen sucht und vergisst, dass daneben noch eine große und reiche Wirklichkeit blüht, die nicht in das Schema des Intellekts oder der Wissenschaft eingeht. So hat eine Psychologie das seelische Leben vergewaltigt, die den ganzen reichen und tiefen Fluss der Seele glaubte in die flachen Gefäße logischer Kategorien schöpfen zu können, Werden, Sehnen und Jauchzen der Seele glaubt fassen zu können mit den armseligen Begriffen einer Assoziations- und Experimentalpsychologie. In gleicher Weise hat der Intellektualismus in der Soziologie das gesellschaftliche und geschichtliche Leben ge-

fälscht, indem er in ihm nur noch die Wirkungen von weiß Gott was für unentrinnbaren und ehernen Gesetzen sah und mit der schöpferischen weltverwandelnden Kraft des Genius und des guten Willens nicht rechnete. Wir leben heute, unter dem Eindruck der großen Erfolge der naturwissenschaftlichen Methode, in einem Rausche rein intellektueller Erkenntnis. Das zarteste wie das gewaltigste und unaussprechliche Leben wird in Wissen verwandelt und grinst uns dann in den Masken von Begriffen und Formeln entgegen. Mit einigen wenigen der Naturwissenschaft entlehnten Begriffen werden Geist und Geschichte gemeistert. Formeln der Mechanik werden als Schlüssel zum seelischen Leben benützt. Was einer ganzen Menschheitsperiode Tiefsinn, Heiligtum und Mysterium war, wird zur Flachheit, zur Illusion oder zum Anhängsel irgend eines Mechanismus. Diese ganze Weltanschauung geißelt Bergson als Grenzüberschreitung und Lebensfrevl und zerschlägt ihre intellektuellen Idole mit kräftiger Faust. Das haben Künstler und Propheten, Schwärmer und Pfaffen schon oft versucht; hier aber tut es ein Philosoph, nicht im Namen eines naturwissenschaftlichen oder künstlerischen oder gar religiösen Dogmas, nicht unter jener Verachtung von Vernunft und Wissenschaft, mit der sich Dunkelmänner so leicht drapieren, sondern kraft einer engern Fühlung mit dem Leben selbst, kraft einer kühlen Untersuchung der Tragweite intellektueller Erkenntnis, kraft einer vorsichtigen Grenzregulierung zwischen Wissen und Wirklichkeit, Wissen und Leben.

In Bergsons Philosophie spricht eine Müdigkeit des heutigen Menschen, sein Überdruß am bloß intellektuellen Wissen. Es ist heute zu erstaunlichem Reichtum aufgehäuft; der Einzelne ertrinkt schließlich darin und fühlt sich durch ihn je länger je mehr in seinem ganzen, umfassenden und warmen Menschentum bedroht. Aber diese Philosophie entringt sich jener Müdigkeit und wird zu einer Sehnsucht nach Ganzheit und Unmittelbarkeit, zu einem Aufschwung aus den Maulwurfsgängen des Spezialistentums zur überragenden Höhe einer Gesamtweltbetrachtung, zu reinen hohen Gipfeln, die nicht der sichere, schwerschreitende Fuß, sondern nur der Flug des Adlers erreicht. Mitten in einer Welt hoher materieller und intellektueller Kultur ist sie ein Schrei nach Seele und Innerlichkeit.



Ein starker Zug nach vorwärts, ein kraftvolles und mutiges Vertrauen zum Leben pulsiert in ihr. Darum ist sie auch eine Philosophie der Jugend, deren Vorrecht die Begeisterung und die Hoffnung ist. Vielleicht ist sie deshalb bestimmt, einmal an die Stelle Nietzsches zu treten. Denn was dieser Positives und Wertvolles besitzt, hat sie auch und noch einiges dazu. Sie hat seinen Optimismus dem Leben gegenüber ohne seinen Pessimismus der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Sie hat seinen biologischen Dynamismus, ohne damit der Unmoral und der Ruchlosigkeit des Willens zur Macht zu verfallen. Sie ist anti-intellektualistisch und sieht wie Nietzsche im Verstand nur eine kleine Vernunft; aber sie sieht die große nicht im Leibe wie Nietzsche, sondern im Leben, das Geist werden will. Sie traut dem Instinkt als einer sicherern Führung, aber er führt sie nicht zum Egoismus der flachen Bestie, sondern aus der lastenden Schwere der persönlichen Bedürfnisse heraus. Sie gibt dem Einzelnen und besonders dem aristokratischen hochwertigen Individuum sein Recht, ohne dadurch wie Nietzsche zum Hochmut des Übermenschen zu gelangen, der die Massen dem Teufel und der Statistik überliefert. Sie lehrt ein ewiges Werden, ohne damit der Welt den Sinn und den absoluten Gehalt zu rauben. Sie ist künstlerisch und verfällt doch nicht einem genussüchtigen Ästhetizismus sondern fordert Anstrengung, Taten und zeigt dem Willen das ferne und schwere Ziel der Freiheit und des Guten.

Eine Philosophie des Lebens darf Bergsons Werk genannt werden, denn aus dem Leben ist sie hervorgewachsen, ein grüner Ast voll Blüten an seinem goldnen Baume, und für das Leben will sie fruchtbar sein. Eine Philosophie des Lebens darf sie vor allem heißen, weil sie das Leben da aufsucht und darstellt, wo es seine größte Gewalt, seine wunderbare Majestät und seine reichste Fülle entfaltet: in seinem schöpferischen Drang, in seiner Forderung an den Menschen, im tiefsten, freiesten Sinne lebendig zu werden, und in seiner zukunftsfrohen Verheißung eines Größern, dem es entgegen eilt.

ZÜRICH

ADOLF KELLER

